

Predigttext: Römer 15, 4-13

3. Advent am 15. Dezember 2024 in der Emmauskirche zu Borna
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« Und wiederum heißt es: »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« Und wiederum: »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!« Und wiederum spricht Jesaja: »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen.« Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Liebe Gemeinde,

wer ist für Sie ein Heide? Wen würden Sie als Heiden bezeichnen? In einer polemischen Auseinandersetzung wurde einmal geäußert, Leipzig sei eine Atheistenstadt. Was hat unser christlicher Glaube mit den Atheisten in Borna, in unserer Region zu tun? Oder sollten wir uns eher selbstkritisch fragen, wie atheistisch sind wir Christen selbst? Schauen wir erst einmal in den Römerbrief, bevor wir uns den eben gestellten Fragen widmen.

Die Heiden spielen in den Paulusbriefen eine große Rolle. Mit den Heiden bezeichnet Paulus alle Menschen, die sich weder zu dem Gott der Juden noch zu Jesus Christus bekennen. Im Griechischen steckt dahinter das emotional relativ neutrale Wort „Ethnos“, das eigentlich einfach nur Volk bedeutet. In den gebrauchten Zusammenhängen wird deutlich, es geht um die Völker, die nicht an den einen Schöpfergott glauben. Dafür hat sich dann bei Luther die Übersetzung „Heiden“ eingebürgert. Die Übersetzung der „Guten Nachricht“ vermeidet die mitunter als abwertend verstandene Übersetzung „Heiden“ und benutzt dafür einfach „Völker“.

Paulus gruppiert die Menschen, grob gesehen, in drei Gruppen ein. Da sind die Juden, die ihren alten Glauben behalten und sich nicht für Jesus Christus öffnen können. Dann gibt es die Juden, die sich von Jesus Christus angesprochen fühlen. Der Begriff „Christen“ entwickelt sich erst später. Dazu kommen dann noch die Heiden.

Zwischen diesen Gruppen entwickeln sich verschiedene Bewegungen. Etliche Juden bekennen sich zunehmend zu Jesus Christus. Andere werden es trotz aller Rhetorik von Paulus nicht tun. Es gibt Christen mit jüdischem Hintergrund, die wollen die alten jüdischen religiösen Vorschriften wie die Beschneidung erhalten. Heiden lassen sich auf den Glauben an Jesus Christus ein und verändern sich dadurch selbst. Es kommen Bezeichnungen wie Juden- und Heidenchristen auf, um die religiösen Wandlungsprozesse zu beschreiben. Keinesfalls leben alle Juden und Christen ihren Glauben dauerhaft und gehen mitunter der Gemeinde später wieder verloren.

Damit sind wir bei einer Situationsbeschreibung angekommen, die der unsrigen ähnelt. Es gibt Christen, deren Familien über viele Generationen hinweg ihren Glauben bewusst leben. Es

kommen Menschen aus einem atheistischen Umfeld zum christlichen Glauben. Es gehört genauso wie damals die Erfahrung dazu, dass Christen ihren Glauben verlieren.

Das kategorisierende Wort „Atheist“ ist genauso ein Wort wie „Heide“, das unterschiedliche Emotionen wachruft. Die einen denken bei „Atheist“ an den ideologischen Atheismus des SED-Regimes à la DDR. Für andere ist es eine neutrale Bezeichnung für Menschen, die keiner Religion angehören. Es gab einmal kurz nach der Wende eine Befragung am Hauptbahnhof in Leipzig. Da wurden die Menschen gefragt, ob sie religiös oder atheistisch seien. Da haben viele geantwortet „normal“. Das macht deutlich, viele Menschen, die nicht an Gott glauben, würden sich keinesfalls als Atheisten bezeichnen. Dahinter steckt auch eine oft unterschätzte Wirklichkeit, dass offiziell nichtgläubige Menschen dennoch irgendwo in ihrem Herzen Gefühle des Glaubens entwickeln. Andersherum verlieren aber auch Kirchenmitglieder aus verschiedensten Gründen ihren Bezug zum Glauben und zu Gott und vertreten dann entsprechend andere Positionen.

Damit wird deutlich, die Einteilungen in Christen und Atheisten, in Gläubige und Nichtgläubige, in Normale und Unnormale sind bestenfalls Hilfskonstrukte. Das wirkliche Leben der Menschen ist viel komplexer und komplizierter, als dass solche Einteilungen einen konkreten Menschen wirklich beschreiben würden. Solche Einteilungen lassen eben Entwicklungen unberücksichtigt, die aber zu unserem Leben dazu gehören und ohne diese unser Leben auch nicht vorstellbar ist.

Es gibt gute Gründe, den Atheismus oder das Heidentum der anderen kritisch zu sehen und sie zum Lobe Gottes zu ermutigen, wie es in unserem Predigttext geschieht. Aber Sie wissen, liebe Gemeinde, man sollte erst vor der eigenen Haustür kehren, bevor man gute Ratschläge an andere verteilt.

Wie sieht es mit dem Atheismus, mit dem Unglauben, mit dem Zweifel in unseren eigenen Reihen aus? Loben wir Gott alle in rechter Weise? Zu Weihnachten kann man schnell den Eindruck gewinnen, dass alles Bestens bestellt ist. Aber wie sieht es über das Jahr hin aus?

Es ist leider keine Selbstverständlichkeit mehr, dass Kinder von Christen getauft werden. Das trifft insbesondere dann zu, wenn ein Elternteil nicht der Kirche angehört. Wenn beide Elternteile der Kirche angehören, dann werden die Kinder auch mit hoher Wahrscheinlichkeit getauft.

Die getauften Kinder gehen keinesfalls alle zum Konfirmandenunterricht. Zu oft spielt die christliche Erziehung in den Familien kaum eine nennenswerte Rolle. Über Jahrzehnte hinweg wird die kirchliche Trauung kaum noch wahrgenommen. Von unseren Gemeindegliedern wird kaum die Hälfte christlich bestattet.

Alle diese Kasualien, wie sie mit diesem Wort im kirchlichen Sprachgebrauch zusammengefasst werden, bieten eine Möglichkeit, Gott dankbar zu sein, ihn zu loben, ihn um seinen Segen für wichtige Lebensabschnitte zu bitten. Von solchen Ausdrucksformen lebt unser Glaube. Deshalb ist es auch wichtig, sie zu pflegen, Menschen dazu zu ermutigen, sie für sich als wesentlichen Bestandteil ihres Lebens zu entdecken.

Wo ist der Platz in unserer Gemeinde, in der Christen sich eingestehen können, dass sie ihren Glauben nicht so leben konnten, dass er sich auf die nächste Generation übertrug? Wer äußert sich in der christlichen Gemeinde darüber, dass er manchen Zweifel gehabt hat und infolgedessen die religiöse Erziehung vernachlässigt hat. Wer berichtet von den Schwierigkeiten in seiner Familie, weil einige Familienmitglieder bewusst nichts mit der Kirche zu tun haben wollen. Es ist natürlich immer viel einfacher von seinen Erfolgen zu erzählen, wenn alles so gelaufen ist, wie man es sich vorgestellt hat.

Jedoch können wir auch aus Krisen lernen. Wenn Menschen bereit sind, über ihre Nöte zu reden, dann können sie selbst und auch andere versuchen, gute Lösungsansätze zu finden, die Not zu bewältigen. Solche Gespräche sind für alle Beteiligten ein Gewinn. Wer dagegen nur seine Fassade hochzieht, dem wird es nicht gelingen, das Bauwerk hinter der Fassade zu festigen. Intensive Gespräche über den Glauben sind immer ein Lob Gottes, weil sie um seine Wirklichkeit ringen. Gott erwartet von uns nicht, dass wir uns als himmlische Halleluja-Sänger präsentieren. Er kann mit einem Menschen, der zu seiner Unvollkommenheit steht, viel mehr anfangen.

Ein Mensch mit seinen Stärken und Schwächen ist auch für andere Menschen interessant, weil der andere sich darin viel eher wieder findet. Dann lässt sich viel leichter eine Brücke zu anderen Menschen schlagen, die keinen Zugang zum Glauben haben. Viele Menschen aus Borna würden die Grundlage ihrer Normalität mit Humanismus beschreiben. Humanistisches Handeln prägt viele Menschen unabhängig davon, wie gläubig sie sind oder nicht.

Der Humanismus in Europa beruht in vielfältiger Weise auf christlichen Gedanken. Wie weit ist ein vom Christentum geprägter Humanismus von einem zweifelnden christlichen Glauben entfernt? Die Grenzen sind am Ende fließend. Ich kenne Gemeindeglieder, die nicht an Gott glauben, aber in der Kirche sind, weil sich die Kirche mit der Diakonie für andere Menschen einsetzt. Ich kenne Nichtchristen, die mit viel Nächstenliebe andere Menschen begleiten oder auch von einer höheren Macht stellvertretend für Gott sprechen können. Da entstehen Brücken zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden im Lebensvollzug.

Dann unterscheiden sich der Glaubende und der Nicht-Glaubende im Wesentlichen nur noch durch das Lob Gottes. Dieses Lob verbindet den Glaubenden mit allen Menschen, die vor ihm Gott lobten, die vor ihm um die Wirklichkeit des Glaubens rangen. Dieses Lob Gottes verbindet Menschen miteinander, die gemeinsam auf dem Weg des Glaubens sind. Dieses Lob Gottes schenkt die Hoffnung, dass unser ganzes Leben mit allen Zweifeln und aller Zuversicht in die Liebe Gottes eingebunden ist. So loben Menschen Gott infolge erfreulicher Lebensereignisse, wie wir es heute in der Evangeliumslesung mit dem Lobgesang des Zacharias hörten. Genauso entscheiden sich Menschen für die Taufe, für die Konfirmation, für die Trauung, für Jubelfeste und für die christliche Beerdigung. Dadurch machen sie öffentlich deutlich, sie fühlen sich in der Liebe Gottes geborgen. Aus der Liebe Gottes schöpfen sie Kraft für ihre alltäglichen Aufgaben. Dadurch erfahren sie etwas, das sie auch durch schwierige Zeiten hindurchträgt und das ihnen eine tief innere Freude am Leben schenkt. Zu dieser Erfahrung lädt der Glaube alle Menschen und alle Völker, alle Zweifler und alle Gottsucher, alle Atheisten und Humanisten ein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)